

de Erkenntnis verbucht werden, dass Balthasars Geschichtstheologie zwar in seinen späteren Werken wie »Das Ganze im Fragment«, »Theodramatik« und »Theologik« eine breitere Ausformulierung gewonnen hat, aber in ihrer Systematik gleich geblieben ist. Vor allem aber will der Verfasser mit seiner Studie den Vorwurf entkräften, der gegen einige Theologomena der immanenten Trinitätslehre erhoben worden ist, die gelegentlich gnostizierender Tendenzen verdächtigt worden sind. »Die Kenntnis des geschichtstheologischen Ansatzes bei

der Einmaligkeit Christi, seiner Inklusion aller Geschichte bis in ihre letzten Tiefen und zuletzt seiner aus der Auferstehung ergehenden Normierung der Geschichte erledigt die aufgetauchten Gnosis- Vorhaltungen« (280). Ein umfangreiches Literaturverzeichnis (285–312) schließt das Werk ab. Es ist das Verdienst dieser beachtenswerten Lizentiatsarbeit, der kleinen Programmschrift Balthasars volle Aufmerksamkeit geschenkt und gleichzeitig ihren in zwischen klassischen Rang vindiziert zu haben.

*Manfred Lochbrunner, Bonstetten*

## Geschichte

*Brandmüller, Walter: Holocaust in der Slowakei und katholische Kirche, Neustadt an der Aisch: Ph. C. W. Schmidt: 2003, 215 S., ISBN 3-87707-608-4, EUR 24,80.*

Gegenüber einer umfangreichen, oft tendenziösen Literatur zum Thema Judenverfolgung und Katholische Kirche unternimmt es W. Brandmüller, für einen begrenzten Bereich mit Hilfe des vatikanischen Archivmaterials die Verhältnisse darzulegen.

Die Slowakei legte sich als Beispiel nahe, da ihre Bevölkerung aus über 80% Katholiken bestand und das klerikale Element auch in der Politik stark war, bis dahin, dass der Staatspräsident Tiso katholischer Priester war.

B. nimmt auf eine Fülle vatikanischer Akten Bezug, die er referiert und aus denen er auch Zitate bringt. Der Darstellung sind im Anhang acht Texte im Original und in Übersetzung beigegeben, von denen drei bereits (im Original) bekannt waren. Es handelt sich um Situationsberichte und um Stellungnahmen.

Die allgemeine Situation (I) wird knapp geschildert, vieles wird im Folgenden nachgereicht. Der Zerfall der Habsburger Monarchie befreite die Slowaken von der ungarischen Herrschaft, aber ebnete den Weg zur Unterdrückung durch die Tschechen innerhalb einer Tschechoslowakei, in der 46% Tschechen, 28% Deutsche und 13% Slowaken lebten (S. 14, andere Statistiken setzen den deutschen Anteil geringer an). Das Münchener Abkommen verhalf dann der Slowakei zu einer gewissen Autonomie unter Präsident Tiso, brachte sie aber in Abhängigkeit von der deutschen nationalsozialistischen Politik. Der neue slowakische Staat erklärte sich ausdrücklich zu christlich-naturrechtlichen Grundsätzen. Die deutsche Politik hat die Spannungen zwischen Slowaken und Tschechen ausgenutzt und geschürt. Die slowakische Nation war in zwei

Lager gespalten, von denen das eine gemäßiger war, das andere stärkere Affinität zum deutschen Nationalsozialismus zeigte. In der Überleitung zur Judenfrage seit 1939 wird festgestellt, dass »Jude« weitgehend religiös definiert war (S. 21), dass zunächst eine 4%-Klausel in Anwendung kam, die den Anteil der Juden in bestimmten Bereichen auf ihren Anteil an der Bevölkerung reduzierte, dass Ministerpräsident und Außenminister Tuka dann 1940 Vollmachten zur Ausschließung der Juden vom wirtschaftlichen und sozialen Leben erhielt, und schließlich 1941 im »Juden-Codex« die »Nürnberger Gesetze« auf die Slowakei angewandt wurden.

Dass die deutsche Politik sich die Spannungen zwischen Tschechen und Slowaken zunutze machte, ist nach politischen Gepflogenheiten (*divide et impera*) fast selbstverständlich, dass aber Wesentliches an diesen Spannungen erst der deutschen Propaganda verdankt wurde (S. 16), ist auch angesichts des übrigen von B. beigebrachten Materials wenig wahrscheinlich. Tisos Stellung zwischen Hitlers Forderungen und der Wahrnehmung slowakischer Interessen war gewiss keine beneidenswerte. Und dass es in dieser schwierigen Situation unter den Slowaken verschiedene Haltungen, dass es Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen politischen und kirchlichen Strömungen im Lande gab, ist natürlich. Obwohl ihm die Slowakei als ganze als entschieden katholisch gilt (S. 14), versucht nun B. zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, wobei dann die einen negativ charakterisiert werden (»brutaler, zu allem bereiter Trinker«, »ambitiös«, »menschlich verbittert«, S. 18f) und »trotz nach außen demonstrierter katholischer Frömmigkeit« (ebd.) nicht als echte Katholiken gelten können. Und wenn es von der Hlinka-Jugend heißt, dass sie sich »satzungsgemäß – aber nicht de facto« – zu christlichen Grundsätzen bekannte (S. 19), dann kann man auch fragen, ob nicht der ganze

Staat sich in der Verfassung, aber nicht wirklich zu christlichen Grundsätzen bekannte. Freilich hat auch schon Burzio Unterschiede in der Haltung slowakischer Politiker gesehen (S. 183).

B. macht sich weitgehend die Wertungen eines slowakischen Nationalismus zu eigen. Die »guten« slowakischen Katholiken werden zuungunsten der Deutschen entlastet. Die Unabhängigkeit der Slowakei erscheint fast ausschließlich als Werk der Deutschen (S. 16–18). Auch die Tschechen sind eine feste, feindliche Größe. Dass es auch dort Katholische Kirche gab, ist nicht in die Problematik einbezogen. Tschechische Theologen und Historiker sehen das gewiss anders.

Die Situation darf hier etwas weiter ausgeführt werden als das im Buch bei der Beschränkung auf das Thema möglich war.

Der Tschechoslowakische Staat, entstanden aus dem tschechischen Nationalismus des 19. Jahrhunderts und dem Willen der Entente, die habsburgische Monarchie Österreich-Ungarn weitestgehend zu entmachten, war als slavischer Nationalstaat geplant (zu den Bevölkerungsanteilen s. o.). Dieses Konzept ist 1918/19 gegen die deutsch wie die slowakisch besiedelten Gebiete mit Waffengewalt durchgesetzt worden. Der tschechische Landesteil (Böhmen und Mähren) als der größere war natürlich dominierend (»Tschechoslowakismus«). Er hatte bereits zuvor in stärkerem Maße Industrialisierung und wohl im Zusammenhang damit Liberalisierung und Säkularisierung erfahren, während die zumeist bäuerliche Bevölkerung der Slowakei als herkömmlich gut katholisch galt.

Die angestrebte staatliche Autonomie sollte ihre Identität vor allem durch die katholische Volkskirche erhalten. Damit aber waren auch alle Probleme einer Einheit von Natio und Religio impliziert. Der Slowake, der Priester wird, ist erst einmal national geprägt. Und es war das Konzept der Regierung, diese Volkskirche auch mit staatlichen Mitteln gegen alles andere zu schützen. Das waren Liberalismus, Freimaurerei, Hussitismus (besonders in Gestalt der Nationalkirche), Lutheraner und Juden, wobei dann der Hass auf Ungarn und Tschechen besonders letztere für diese Einflüsse verantwortlich machte. (Bei B., S. 14, erscheint dann geradezu die Nationalkirche als Ausdruck der antireligiösen Kräfte.) Und wenn z. B. in der Nationalbank von 60 Angestellten 42 Nichtkatholiken (vor allem Juden) sind, so ist die Regierung Tiso entschlossen, den Katholiken »den Platz zu sichern, der ihnen zusteht« (S. 127, Text 1). Was vielleicht aus slowakischer Sicht von damals noch verständlich sein könnte, müsste doch heute in dem Sinne hinterfragt werden, ob dieses sich auf eine zumeist bäuerliche

Bevölkerung stützende volkskirchliche Konzept nicht wie an anderen Ländern auch Einbußen erleidet, wenn Industrialisierung und wohl auch höhere Bildung angestrebt werden. Anders gesagt: Hängt das, was als negativer Einfluss aus dem tschechischen Landesteil gesehen wird, nicht einfach auch damit zusammen, dass dort die Industrialisierung weiter fortgeschritten war? Und so ist zu fragen, ob nicht Industrialisierung u. a. auch von der Slowakei angestrebt wurden.

B. widmet sich dann direkt den antijüdischen Maßnahmen (II). Ein im Volk weit verbreiteter Antisemitismus wirft den Juden vor, in der Wirtschaft eine führende Rolle zu spielen, die nicht ihrem zahlenmäßigen Anteil entspricht. Sie hätten sich immer mit den Feinden des Volkes verbündet, mit Ungarn, Tschechen und Lutheranern (S. 127). So müssten zuerst die Tschechen vertrieben werden, dann die Juden (S. 26). Es hat auch Gegenstimmen gegeben, und die beginnenden Maßnahmen gegen die Juden haben auch Entsetzen ausgelöst. Ob dies die allgemeine Stimmung beeinflusst hat, ist nicht erkennbar. Der Juden-Codex vom 9. Sept. 1941 führt dann – auf mehrfaches Drängen des vatikanischen Geschäftsträgers – zu einer Bischofskonferenz, die ein Memorandum an Tuka zugunsten der Katholiken jüdischer Herkunft richtet und »die Ideologie des so genannten Rassismus« verurteilt. Getaufte Juden sollten von der Verfolgung ausgenommen werden (Text 3).

Am 25. März 1942 begannen die Deportationen. Die Reaktionen waren zwiespältig. Der Vizepräsident des Staatsrates, Bischof Vojtaššák, meinte wie andere, die Kirche sollte sich herauszuhalten. Tiso wollte anscheinend zurücktreten, wurde aber zu bleiben gebeten, um Schlimmeres zu verhüten.

Eine Bischofskonferenz nahm dazu Stellung (Text 4): Die Juden hätten sich des gesamten wirtschaftlichen und finanziellen Lebens bemächtigt, dem Land dadurch großen Schaden zugefügt und auch verderblichen Einfluss auf Kultur und Moral ausgeübt. Die Kirche könne sich darum staatlichen Maßnahmen dagegen nicht widersetzen. Doch sei nicht zu vergessen, dass Juden auch Menschen und menschlich zu behandeln seien. Die göttlichen Gebote dürften nicht verletzt werden. Dieser Text konnte nur durch Intervention Tisos und nach kleinen Änderungen veröffentlicht werden.

Das Parlament verabschiedete unbeeindruckt davon das Gesetz über die Deportationen. Ausgenommen waren Getaufte, mit nichtjüdischem Partner Verheiratete und solche, die vom Präsidenten befreit wurden. Keiner der im Parlament sitzenden Priester stimmte dagegen.

Sah B. in der Verurteilung des Rassismus zu-

nächst ein Plädoyer gegen den Antisemitismus (S. 30), so jetzt gewiss richtig eine Verlagerung auf die religiöse Ebene, die vielen (den Getauften) das Leben gerettet habe (S. 37). Nach Einschätzung deutscher Stellen seien die Deportationen an einen toten Punkt angekommen, da 35000 Juden Sonderlegitimationen erhalten hätten (S. 38).

Widersprüchliche Äußerungen zeigen wohl nur, dass auch ein Bewusstsein wuchs, dass herkömmliche antisemitische Einstellungen Unmenschlichkeiten größten Ausmaßes befördern konnten (S. 43–48). So betrafen die folgenden Interventionen der Bischöfe nicht nur die getauften Juden, sondern reklamierten Menschenrechte ohne Rücksicht auf Rasse, Nationalität und Religion, wie der von allen Bischöfen unterzeichnete Hirtenbrief vom 9. bzw. 21. März 1943 (S. 40–43, Text 5). Auch sonst hat es eine Reihe von Aktivitäten zur Rettung von Juden gegeben.

Ein weiterer Teil ist den vatikanischen Aktivitäten gewidmet (III), wobei auch auf bereits Berichteten Bezug genommen wird. Adressat war zunächst Tiso, kath. Priester, Professor für Moralthologie, vielfach politisch aktiv, seit 1938 Ministerpräsident, seit 1939 Staatspräsident. Seine Rolle und Stellung bleibt bis zuletzt unklar. Vielleicht war dies auch ein Ergebnis der Schaukelpolitik, zu der er gezwungen war. Antisemitische Äußerungen finden sich bei ihm ebenso wie Maßnahmen zugunsten der Juden. Die vatikanische Vertretung in der Slowakei nahm der Pronuntius Burzio wahr. Die Planungen für die Deportation von 60000 Juden werden am 15. Apr. 1942 auf Intervention des Vatikans durch Tiso gestoppt (S. 57 Anm. 78). In der Regel stellt sich das Geschehen so dar, dass Burzio nach Rom berichtet, dass der Vatikan sich an den Botschafter der Slowakei am Hl. Stuhl wendet oder Burzio Weisungen gibt, bei der Regierung vorstellig zu werden, die ihn dann meist zu beruhigen sucht. Da bei den Vertretern des Hl. Stuhles das Element des slowakischen Nationalismus fehlt, nehmen sich die Stellungnahmen von vornherein objektiver aus und konstatieren schneller das Verlassen naturrechtlicher Normen im slowakischen Staat. Dass der Vatikan in diesem Sinne auch auf den slowakischen Episkopat einwirkte, ist sicher.

Am 7. Okt. 1941 protestieren die slowakischen Bischöfe, beziehen sich aber nur auf die katholischen Juden (S. 71f, s.o. 29f, Text 3). Zu diesem Zeitpunkt war durchaus noch unklar, was mit den Juden geschehen sollte. Für Burzio, der mehr Durchblick als andere hatte, war es im März 1942 klar, dass die Tötung angestrebt war. Es erfolgten vielfältig und weltweit Hilferufe an den Vatikan, es gab Initiativen und Demarchen bei der slowaki-

schen Regierung, wie groß die Erfolge waren, ist nicht deutlich. Immerhin scheinen Burzios Aktivitäten das Aufschieben von Deportationen bewirkt zu haben (S. 88–91, Text 6). Eine Note des hl. Stuhls vom 5. Mai 1943 (Text 7) an die slowakische Regierung, die eindeutig klar stellt, dass die Judenverfolgung nicht katholischen Prinzipien entspricht, hat wohl mit bewirkt, dass der Versuch, im Sommer die Deportationen wieder aufzunehmen, verhindert wurde.

Die Situation änderte sich grundsätzlich, als der slowakische Aufstand am 18. August 1944 zur Besetzung der Slowakei durch deutsche Truppen führte, nun die Gestapo die Verhaftungen von Juden vornahm (S. 96) und die Juden auch als Partisanen in das Kriegsgeschehen einbezogen waren. Adressat des Vatikans waren nun die Deutschen.

Manches bleibt in Ablauf, Wirkung etc. unklar. Es war ja wohl auch nicht B.s Absicht, eine Geschichte der Judenverfolgung in der Slowakei zu schreiben, was andere schon getan haben, sondern die Stellung des Vatikans dazu anhand meist bislang unbekannter Dokumente zu schildern. Im Resümee stellt B. auch die Frage nach den Mitteln, die dem Hl. Stuhl zur Verfügung stehen. Er verweist auf die Schwierigkeiten der Informationsbeschaffung unter den Kriegsverhältnissen, die Notwendigkeit, Neutralität zu wahren, stellt die Frage, was erfolgreicher ist, diplomatische Kontakte zu nutzen oder Türen zuzuschlagen, u. a. m.

Fragt man nach den Möglichkeiten des Vatikans, so sehe ich deren drei, die auch bei B. genannt sind: ein diplomatisches Vorgehen, ein disziplinarisches Vorgehen, der moralische Protest.

Das diplomatische Vorgehen macht aus der Katholischen Kirche eine quasistaatliche Größe und vertritt die Interessen einer Gemeinschaft gegenüber anderen Gemeinschaften. Damit unterliegt aber dann auch die Kirche den normalen Spielregeln von Staaten untereinander: Respektieren der Souveränität eines Staates, auch wenn sie de facto nicht gegeben ist, Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten, Wahrung der Neutralität etc., auch dann, wenn Vorbehalte gegenüber dem politischen System als ganzem oder gegen einzelne Maßnahmen bestehen. Man kann nicht auf Vorgänge Bezug nehmen, die nur gerüchteweise bekannt sind. Freilich fehlen der Kirche die wirtschaftlichen, militärischen u. a. Mechanismen, mit denen Staaten politischen Druck ausüben können. Die grundsätzliche Berechtigung solcher Vertretung und solchen Vorgehens kann hier nicht diskutiert werden. Sicher ist, dass Regeln, die im zwischenstaatlichen Verkehr üblich sind, von der Kirche angewandt, diese in ein schlechtes Licht bringen können, weil man von ihr

eher eindeutiges Zeugnis als diplomatische Rücksichtnahmen erwartet. Da sich diplomatische Vertretung auf die Angehörigen der Gemeinschaft bezieht, konnte (der sich als praktizierender Katholik verstehende) Ministerpräsident Tuka die Frage stellen, was der Vatikan mit den slowakischen Juden zu tun habe (S. 88, 183, Text 6). Das diplomatische Vorgehen hat im vorliegenden Fall einen gewissen Erfolg gehabt, wenn es stimmt, dass es auch ihm zuzuschreiben ist, wenn ein Drittel der slowakischen Juden gerettet wurde (S. 106).

Warum nicht gegen die in der Politik tätigen Kleriker disziplinarische Maßnahmen ergriffen wurden, wie das bereits in einem anonymen Telegramm vom 5. Mai 1941 gefordert wurde (S. 109 Anm. 191), bleibt offen.

Der moralische Protest schließlich ist eine eindeutige Stellungnahme, die diplomatisches Vorgehen weiterhin zumindest erschwert. Er kommt am klarsten in der Note vom 5. Mai 1943 zum Ausdruck (Text 7). Solcher Protest ist gewiss das der Kirche angemessenste Mittel. Freilich ist in der Regel seine Wirksamkeit gering, wie etwa der Protest Papst Benedikts XV. gegen den Versailler Vertrag zeigt. Und es ist ein moderner Aberglaube, dass lautstarker Protest genüge, um Verhältnisse zu ändern.

Mir stellt sich die Entwicklung folgendermaßen dar: Es gab in der katholisch geprägten Slowakei wie in anderen Ländern auch einen Antisemitismus, der eng mit einem natürlichen Nationalismus verbunden war. Die Klagen über die Juden entsprechen sehr genau etwa den in Deutschland erhobenen, sie entsprechen Geschichtsbildern und Einstellungen, die sozusagen mit der Muttermilch

ingesogen wurden. Aber selbst Burzio kann ein gewisses Verständnis zeigen, wobei das Vokabular verräterisch ist, wenn Juden und Slowaken gegeneinander gesetzt sind: Die Juden sind zwar slowakische Staatsbürger, aber keine echten.

Dass diese Haltungen durch eine grauenvolle Realität in Frage gestellt werden, dass dieser Klage-Status nicht nur zu restriktiven Maßnahmen führen, sondern in einen radikalen Vernichtungs-Status umschlagen konnte, war eine neue Erfahrung, die auch zu einer Bewusstseins-Entwicklung und Neu-einschätzung in der Slowakei führte, die freilich ein breit gefächertes Spektrum aufwies. Natürlich gab es einen gewissen Druck von deutschen Dienststellen, und eine Deportation zur Vernichtung außer Landes war nicht in eigener Regie möglich. Doch hat die Slowakei ziemliche Handlungsfreiheit gehabt und durch Politiker, die sich als Katholiken verstanden, von sich aus Verfolgungen vorgenommen.

Die Haltung des Vatikans war, da nicht von Nationalismen getrübt, eine klarere. Doch das betrifft ein umfassenderes Problem. Das Buch hellt durch die Präsentation von Dokumenten für einen begrenzten Bereich Vergangenheit auf.

Die Fragestellung des Buches ist wie die der Literatur, auf die es Bezug nimmt, von einer heutigen Interessenlage bestimmt. Niemand fragt, was für die vielleicht 30 Millionen Opfer der Russischen Revolution getan wurde, niemand fragt nach dem Völkermord an den Armeniern mit über einer Million Opfern.

Eine italienische Fassung des Buches ist etwas erweitert.

*Hans Georg Thümmel, Greifswald*

## *Christus und die Religionen*

*Johannes Paul II.: Versöhnung zwischen den Welten. Im Gespräch mit den Religionen. Herausgegeben und eingeleitet von Matthias Kopp. München: Verlag Neue Stadt 2004, 230 S., geb., ISBN 3-87996-590-0, Euro 19,90.*

In dieser Publikation zeigt der Herausgeber anhand einer Fülle päpstlicher Initiativen, welchen herausragenden Stellenwert im Pontifikat Johannes Pauls II. das Anliegen des interreligiösen Dialogs einnimmt. Kopp belegt dies mit zahlreichen historischen Dokumenten und Textausschnitten aus bahnbrechenden Reden des Papstes. Der Dialog und die Verständigung zwischen den Religionen durchzieht das Wirken Johannes Pauls II. wie ein Leitmotiv. Die katholische Kirche ist – so der Papst –

»unwiderruflich zum ökumenischen und interreligiösen Dialog verpflichtet.«

Der Präsident des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog, Erzbischof Michael L. Fitzgerald, verweist in seinem Geleitwort auf symbolträchtige Handlungen Johannes Pauls II.: Als erster Papst besuchte er die Synagoge in Rom, als erster Papst betrat er eine Moschee. In Indien verharnte der Nachfolger Petri am Grabmal Mahatma Gandhis lange im Gebet.

Im Einleitungskapitel (17–34) zeigt Kopp in grundlegender Weise, wie der Bischof von Rom im Hinblick auf die Wahrheit Gottes das Verhältnis zwischen dem Christentum und den anderen Religionen beurteilt. Neben dem pastoralen Hirtenamt und dem politischen Weltauftrag sieht der Heraus-